

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 18

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haftigen Augen und dem Blick, der einem das Blut aus dem Leibe saugen möchte. Es ist eine Darstellerin, die, einmal auf der Höhe der Kinotechnik angelangt, sicherlich eine bedeutende Vertreterin ihres Fachs werden wird. Diesmal kam sie als sehr exzentrische junge Berlinerin, vom Schlag des „Tauenzien girls“, die sich aus Langeweile als Modell ergibt und wegen dieser Entgleisung, die durch einen Liebeskonflikt an den Tag kommt, ins Elend gestoßen wird.

Recht beachtenswert ist auch der Film „Verschollen“ (Itala), mit dem seit dem „Vater“ auch als Kinodarsteller geschätzten Ermelio Bacconi. Weniger als in letzterem Werk bietet sich dem ausgezeichneten Mimiker in der Rolle des Arztes, der sich durch den Biß eines Neffschens eine Schwindsuchtsinfektion zuzieht, Gelegenheit, alle Phasen seines reichen schauspielerischen Könnens zu durchlaufen, aber er vermag dem Zuschauer doch ein erschütterndes Lebensbild vor Augen zu führen, das packt und ergreift. Die Szene, da der von der Hochzeit mit einem liebreizenden Wesen stehende Mann seinen furchtbaren Zustand erkennt und doch nicht bekennen darf, warum er sich zurückziehen muß, da er das Glück seiner Schwester nicht gefährden will, — man könnte ja erbliche Krankheit vermuten — bedeutet einen Höhepunkt mimischer Ausdrucksfähigkeit.

Wehmüdig nahm man im *Zürcherhof* von den Gaumont-schen Grandais-Films Abschied. „Geschieden vom Glück“ schlägt ähnliche Wege ein wie seinerzeit das wundervolle „Verschlungenen Lieder“. In Cannes, inmitten des föstlichen Dufses der Riviera, spielt sich das Stück ab, in denen Suzanne Grandais zum letztenmal unter der Regie von Leonée Perret Gelegenheit hat, zu zeigen, welch erste Stelle ihr unter ihren Kolleginnen vom rollenden Band zu kommt. So trivial eigentlich das Drama wirkt, das man für ihren Abgang von Gaumont ausersehen, so blendend ist wieder ihre zarte Frauenerscheinung, so bezaubernd ihr Lächeln, so tief aufwühlend der zu tragischer Größe aufragende mortlose Schmerz in dem marmorbleichen Antlitz. Ob Suzanne Grandais sich in ihrem neuen Wirkungskreis wohl auch so einleben wird? Zu hoffen ist es!

Die nicht geringen Erwartungen, die ich auch „Freiheit oder Tod“ dem zweiten Viggo Larsen — Wanda Treumann-Film — entgegenbrachte, haben mich in gewisser Beziehung getrogen. „Das Abenteuer der Lady Glane“ (*Löwenkino*) vermochte trotz der beiden Darsteller nicht sehr zu erwärmen. Vielleicht sogar ihretwegen. Denn wenn auch der Roman des Berliner Tageblattes ziemlich eigentümlich verschritten worden ist, so hätte sich doch manche Handhabe zu einem psychologisch interessanten Werk geboten. Aber die beiden sonst so bewährten trefflichen Künstler versagten diesmal ziemlich, und zwar merkwürdigerweise gerade in den Momenten, wo alles nur auf das stumme Spiel ankommt. Wenn man den Kinos so oft vormirkt, es könne nicht gegen das lebende Wort aufkommen, so hatten gerade in der „Lady Glane“ manche Szenen den engegenteiligen Beweis erbringen können. Und ausgerechnet in diesen hielten sich sowohl Wanda Treumann als auch Viggo Larsen auffallend zurück. Man glaubte es dem bei der Lady einbrechenden Gentlemanräuber gar nicht, daß in ihm eine suggestive Macht wohnt, seinen Augen fehlt die hypnotische Kraft, der das Weib im ersten Moment erliegt. Und

auch die Treumann spielt zu selbstverständlich, zu ewig gefesselt von dem magischen Bann, wie ein neugieriges Kind beim Experimentieren des Vaters, so folgt sie der Verbrecherarbeit Gardners, als dieser den Kassenschrank ihres Bräutigams ausraubt. Unerklärlich waren mir eine ganze Reihe von Regiefehlern.

Weit besser ist ein eines-Zweiaukter „Pic-Dame“, der teilweise einen ärmlichen Vorwurf wie der „grüne Teufel“ zum Gegenstand hat — ein in einem Internat großerzogenes Mädchen kehrt nach Hause zurück, ohne zu ahnen, daß ihre Mutter ihre Reichtümer auf nicht sehr gesellschaftsfähige Weise erwirbt — und sehr hübsch in Szene gesetzt ist und einwandfrei gespielt wird.

Im *Cinema-Palast* überwog das Historische. Neben einem geschickten Ausschnitt aus dem Leben Karls des Fünften „Der Sohn des Imperators“ sah man „Die letzte Liebe der Königin Elisabeth“ mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle. Da wir in der nächsten Nummer einen Spezialaufsatz über historische Films bringen, verschieben wir die Besprechung bis dahin.

E. L.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Kinogesetzgebung.** Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat eine Verordnung über die Kinematographenbetriebe erlassen, die neben Vorschriften über die Lokalitäten das Verbot der Vorführung von Mord-, Raub- und Gehebretheszenen enthält. Die Films und Plakate müssen einer von den Gemeinden zu wählenden Kontrollstelle vorgelegt werden. Schulpflichtige Kinder dürfen nur die von den Behörden geprüften Jugendvorstellungen besuchen.

Auch in Basel steht ein Erlass in Aussicht, der Kindern unter 15 Jahren den Besuch der Lichtbildtheater verbietet. Eine lange Debatte hat darüber im Großen Rat stattgefunden, in deren Verlauf von verschiedenen Rednern die Einführung einer Präventivzensur gefordert wurde. (Wir kommen darauf zurück. Red.)

Deutschland.

— **Aus dem Leben eines Kinoregisseurs.** Die „Neue Theater-Zeitschrift“ bringt, wie wir der Kino-Wacht entnehmen, als Titelbild ihrer dieswöchentl. Nummer das Porträt Joseph Delmonts und schreibt dazu: In unserer blasierten Zeit, die sich so wenig Freude am Abenteuerlichen und Draufgängerischen bewahrt hat und unter dem Zwange des Kommerziellen und Mechanistischen alle Blutfrische verpönt, sollte man mattem Gemütern recht deutlich jene Gestalten weisen, welche mit einem starken Glauben und Mut zur Welt alle wirtschaftlichen Hemmnisse aus eigener Kraft zwangen und sich eine vielfach geachtete Position schufen. Ein solcher „self-made man“ edelster Struktur ist Joseph Delmont, einer der ersten wirklich schöpferischen Kino-Praktiker in Deutschland, welcher erfolgreich mit der übermächtigen amerikanischen Konkurrenz wettei-

ferte und bei allem Betonen des spannenden Momentes als Filmdichter und Darsteller bemüht war, dem Volk künstlerisch Wertvolles zu bieten. — Joseph Delmont, 1873 in Loizein (Niederösterreich) geboren, lief achteinhalbjährig in die Welt hinaus und geriet zuerst an eine Gauklerschar, die ihn mit dem Teller in der Hand den Lohn für ihre dürftigen Künste einzufordern ließ. Bis zu seinem 15. Jahr übte er sich als Lehrling einer italienischen Truppe in Luftakrobatik, bis ihn ein Sturz zwang, diese Karriere aufzugeben und als Käfigreiniger bei einer Menagerie einzutreten. Sehr bald zeigten sich seine prominenten Dompteur-Talente: er bereiste mit Bären, Tigern und Pantern ganz Europa, begab sich hernach nach dem Orient als Einkäufer und machte als Einundzwanzigjähriger mit einem Walfischfänger eine Tour nach der Arktis. Zwei Jahre blieb er im ewigen Eis. Nach seiner Rückkehr trafen ihn schwere materielle Verluste, und er war vorübergehend gezwungen, sich als Hafenarbeiter in New York sein Brot zu verdienen. Bald aber gelang es ihm, bei einer großen amerikanischen Vergnügungsgesellschaft, der Surprise Vaudeville Co., als Assistent angestellt zu werden. Dank seiner Umseht und weltmännischen Überlegenheit, war er schon nach wenigen Wochen Mitglied des Direktoriums und nach drei Monaten Generaldirektor, eine Position, die er fünf Jahre lang bekleidete. Als Leiter dieser Vergnügungsgesellschaft bekam er mit der Filmbranche Fühlung und erkannte sofort in ihr das zukünftige Bedeutende, das sich wirtschaftlich so bespiilos schnell erfüllt hat, und daß sich gewiß auch einmal künstlerisch erfüllen wird. Gegenwärtig ist Joseph Delmont Regisseur der Eifogesellschaft in Berlin. Beiläufig sei bemerkt, daß er auch literarisch hervorgetreten ist und als Verfasser von Reisebriefen und ethnographischen Studien ein geschätzter Mitarbeiter vieler hervorragender Zeitschriften, u. a. des „Temps“ in Paris ist.

— Das Eisenbahn-Wanderkino. Der „Frankf. Ztg.“ schreibt ein Leser: „Die Nachricht von der Einstellung fahrender Kinos in (natürlich) amerikanische Eisenbahnzüge legt einen Gedanken nahe, der für die ländliche Deffentlichkeit wahrscheinlich noch viel wertvoller ist: die Idee des vernünftig geleiteten Eisenbahn-Wanderkinos. Mit guten Programmen ausgestattet, von Bahnhof zu Bahnhof ihres Bezirkes ziehend, würden sie wenigstens während einiger Nachmittags- und Abendstunden in der Woche auch den Bewohnern der kleineren und kleinsten Orte die Möglichkeit des Kinobesuches bieten. Was in der großen Stadt allmählich zum Schrecken heranwächst, könnte weit draußen ein Segen sein! Die Bahnverwaltungen würden einem solchen Unternehmen sicherlich entgegenkommen, denn einmal handelt es sich für sie um neue „Kunden“ und dann könnte noch mancherlei aus der neuen Betriebsart herausgeholt werden. Die mäßigen Platzmieten in den verschiedenen Bahnhöfen könnten eine neue Einnahmequelle für die Wohlfahrtsfonds der Beamten bilden, gutgewählte Reisestücke wären eine wertvolle und passende Propaganda für Reisegebiete und — alles übrige werden die vielen Tausende findiger Köpfe herausfinden, die sich heute mit den unbegrenzten Möglichkeiten des Kinos beschäftigen.“

— Protest gegen die Kinosteuern. Der Verein badiischer Kinematographenbesitzer ließ dem Karlsruher Stadtrat und Bürgerausschuß eine Protestchrift gegen die von

der Stadt Karlsruhe geplante Einführung einer städtischen Vergnügungssteuer zugehen, von der auch die Kinos betroffen würden.

England.

— Der Kampf in der englischen Cinematographie. Die Kinematographen-Ausstellung, von der für die Industrie ein so großer Nutzen erwartet wurde, ist ihr anscheinend zum Fluch geworden. Denn gemäß eines Beschlusses, der auf der Konferenz von den Ausstellern gefaßt wurde, ist ein bitterer Kampf zwischen diesen, unterstützt von der Firma Pathé Frères und den Filmverleihern sowie einer Anzahl der Fabrikanten entbrannt. Seinen Ursprung hatte der Konflikt in der Entscheidung der Firma Pathé ihre Films nicht mehr durch die Filmverleiher, sondern direkt an die Theaterbesitzer zu vergeben. Dieser Schritt wurde damit begründet, daß die Verleiher sich als eine Art Monopolbesitzer zwischen die Firma und die Theaterbesitzer geschoben hätten und bestimmten, was für Films die letzteren annehmen müßten. Um Kosten zu sparen, würden immer nur die billigsten Films abgenommen und die Firma Pathé sei nicht in der Lage, ihre erstklassigen Produkte dem englischen Publikum zu zeigen. Die Filmproduzenten erklärten diesen Schritt der Firma als einen Versuch, den englischen Markt zu monopolisieren, die Filmverleiher beschlossen, gegen die Firma vorzugehen, während die Theaterbesitzer zunächst eine abwartende Haltung einnahmen. Die erstgenannten beiden Gruppen schlossen eine Vereinbarung, wonach die abzugebenden Films eine Lizenz erhalten sollten, aber die Theaterbesitzer würden hierbei nicht um ihre Ansicht gefragt und beschlossen aus diesem Grunde, sich der Vereinbarung fernzuhalten. Die Firma Pathé stellt den Theaterbesitzern die gesamten Films eigener Produktion und von 25 Marken, die durch sie kontrolliert werden, zur Verfügung. In der gegnerischen Gruppe befinden sich 57 der bekanntesten Filmproduzenten, die nun ihrerseits wieder von der Cinematograph Exhibitors Association bekämpft werden, die die Vereinbarung zwischen den Produzenten und Verleihern als eine Art Trust ansehen. Die Agenten anderer Produzenten haben die Vereinbarung ebenfalls unterzeichnet, müssen aber erst die Zustimmung ihrer Firma einholen. Obgleich das Abkommen erst mit dem 1. Juni voll in Kraft treten soll, ist doch der Kampf auf der ganzen Linie bereits jetzt aufgenommen worden. — Die der Vereinbarung beigetretenen vier englischen Firmen bestreiten, daß der Versuch einer Trustbildung gemacht werden soll und haben sich gleichzeitig erklärt, zurückzutreten, sobald der Nachweis gebracht werden kann, daß die Amerikaner eine Einschränkung des freien Marktes zu unternehmen versuchen. Die Vereinigung der Theaterbesitzer glaubt mit den von Pathé angebotenen Films, sowie mit den Films zweier großer amerikanischen Firmen völlig auskommen zu können. Es sind angeblich bereits 20 Millionen Fuß gesichert. Die Vereinigung schließt außerdem nicht alle Theaterbesitzer in sich. Es gibt eine große Menge unabhängige Theaterbesitzer und außerdem stehen eine Anzahl der Theater unter der Kontrolle der boykottierten Gesellschaften. Alle Teile sind heute ihres Erfolges sicher. Die Folgen des gegenseitigen Boykotts werden sich erst in einigen Wochen zeigen können. Es

ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Theaterbesitzer, die sicher unter dem Kampfe am meisten zu leiden haben werden, einen Ausweg suchen, durch den der Streit beigelegt wird. Schon heute wird von einer gemeinsamen Konferenz gesprochen.

(1. J. J. B.)



Film-Beschreibungen.



„Speckbacher“ oder „Die Braut des Todes.“

Historisches Drama aus Tirols Ruhmestagen 1809,
in 3 Akten von Pierre Paul Gilmans.

(Projektions A. G. „Helvetia“.)

Ins Jahr 1809 fällt die Erhebung der Tiroler, die unabhängig von den Ereignissen an der Donau, einen erbitterten Kampf gegen die Fremdherrschaft führten, welche ihnen das Jahr 1806 aufgezwungen hatte. Keiner Gewalt sollte es möglich werden, das an Fanatismus grenzende Freiheitsgefühl der in Gott vertrauenden Tiroler, gepaart mit unerschütterlicher Unabhängigkeit an das angestammte Herrscherhaus Habsburg, einzudämmen, oder gar zu unterdrücken. Mit den Waffen von Jugend an vertraut, wetteiferte Jung und Alt, selbst die Frauen mit den Männern, im Gebrauche derselben gegen den verhassten Feind. Auch an dem guten Beispiel führender Persönlichkeiten, wie jenes Erzherzogs Johann, des populären Passeirerwirtes, Andreas Hofer, des tatkräftigen Speckbacher und des durch priesterliche Würde und Beredsamkeit unvergleichlichen Kapuzinerpeters Haspinger fehlte es nicht. Nach der Schlacht am Berge Issel rückte die vom Sandwirt geführte Schar der Aufständigen gegen Innsbruck vor und zwang deren Besatzung zur Kapitulation. — Auch Wechselseitige in diesem Kampfe traten ein, aber die Tiroler, bereit, jeden Fußbreit der heimischen Erde bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen, verschmähten kein Mittel, um sich des lästigen Feindes zu entledigen, und wo Säbel, Pistole und Stuhen nicht ausreichten, kamen Sense, Morgenstern und Keule wieder zu Ehren. Die Tiroler lauerten dem Feinde hinter Fels und Gestüpp auf, wälzten von steilen Abhängen zerschmetternde Steinlawinen auf die feindlichen Truppen und erzwangen sich auf diese Weise ihre Freiheit.

Eine Episode inmitten dieses Kampfes stellt das Drama „Speckbacher“ oder „Die Braut des Todes“ dar.

1. Akt.

Speckbacher erhält von Andreas Hofer den Auftrag, die am Eingang in das Ullertal gelegene und von etwa 800 Franzosen besetzte Burg Kropfberg zu entsezten. Bevor er jedoch an seine Unterkommandanten die Weisungen zum Angriffe an den Feind gibt, kommt ihm der Gedanke, die Burg, auch mit Anwendung einer Kriegslist, den Seinigen in die Hände zu spielen.

Unter den vielen zur Ausführung dieses Planes sich meldenden jungen Tirolern befinden sich auch Alois, der Bräutigam der Katl, des Mündels Speckbachers, sowie dessen Freund Hans. Das Los soll nun zwischen diesen beiden entscheiden; der Würfel bestimmt Alois hiezu.

Dieser Vorgang wird von Katl und deren Freundin Notburga von der angrenzenden Stube her belauscht, Katl, durch böse Vorahnungen geplagt, wird um ihren Bräutigam sehr besorgt.

Speckbacher, dem das Geschick seiner Nichte sehr am Herzen liegt, beschließt, daß Alois noch vor Ausführung des ihm zugewiesenen Wagnisses Katl heiraten solle.

2. Akt.

Alois Trauung mit Katl wird unter freiem Himmel durch den Pater Haspinger vorgenommen.

Kaum ist der Trauungsakt vollzogen, als ein Bote mit der Meldung herbeieilt, daß die Franzosen einen Anfall aus der Burg gemacht haben und im Anrücken seien. Die Tiroler Krieger eilen sofort dem Feinde entgegen; Alois hat nur eben so viel Zeit, um von seiner nunmehrigen Gattin Abschied zu nehmen. Der heimkehrende Hochzeitszug mit den Frauen und Kindern wird von einer französischen Kavallerieabteilung überfallen, jedoch von den unter Anführung Speckbachers herbeieilenden Tiroler Landstürmern befreit, wobei einige französische Kriegstrophäen in die Hände der Tiroler gelangen. Alois geht nunmehr seinem Auftrage nach und es gelingt ihm, als französischer Kavallerist verkleidet, durch die feindlichen Feldwachen hindurchzuschleichen und nach vielen Mühseligkeiten die Burgmauer zu erklimmen. Als er nun zum Zeichen des gelungenen Wagnisses, seine, von Speckbacher miterhaltene Brieftaube als Sendboten abfliegen lassen will, wird er von feindlichen Soldaten überrascht, die Taube abgeschossen und er selbst gefangen genommen, schließlich eingekerkert.

Katl, indessen zu Hause durch böse Träume um Alois Leben in Unruhe versetzt, beschließt, ebenfalls als französischer Offizier verkleidet, auf denselben Wege wie Alois in die Burg zu gelangen, was ihr auch, indem sie sich vorher Speckbachers Reitpferd aneignete, gelingt. Sie gelangt ebenfalls in die Burg und zwar eben in dem Moment, als Alois dortselbst vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und in den Kerker abgeführt wird. Katl gelingt es, auch in den Kerker zu gelangen, woselbst sie Alois nach langem Zureden zum Fliehen bewegt.

3. Akt.

Inzwischen greifen die Tiroler die französischen Truppen an. Es kommt zu verschiedenen, mit wechselndem Glück geführten Kampfszenen auf freiem Felde, wie auch in engen Talschluchten. Die Tiroler halten sich wacker und setzen auch ihre Steinbatterien in Tätigkeit; schließlich erobern sie feindliche Kanonen und drängen den Feind in die Burg zurück.

Während der Kampf außerhalb der Feste tobt, befreit Katl ihren Alois aus dem Kerker. Diesem gelingt es, nach Niedermachung eines französischen Wachtpostens, Speckbacher den Weg in die Burg zu weisen und dieselbe dann in Brand zu stecken. An anderer Stelle schlagen die Tiroler Bresche in die Burgmauer, und nun gilt es, die Franzosen Mann gegen Mann niederzuringen. Katl, in ihrer französischen Uniform, führt zum Scheine die Franzosen zum Kampfe an, wird aber vom daherstürmenden Speckbacher nicht erkannt und von diesem erschossen.

Die Franzosen werden niedergekämpft und schließlich zur Übergabe ihrer Waffen und der Feste selbst gezwungen.